

Der Vatergott in Jesu Leben und Lehre.

Von Wilhelm Koester S. J.

Der Kern jeder Religion wie aller Theologie ist die Vorstellung von Gott, von seiner Persönlichkeit und seinem Verhalten zu den Menschen. Keine Vorstellung ist so schlicht und tief zugleich, so ansprechend, aber auch so beanspruchend wie die Jesu vom „Vater im Himmel“. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzigen wahrhaftigen Gott ...“, Jo 17, 3. Diese Idee ist erhabener und gewaltiger als die Harmlosigkeit des Deismus, als die Härte des Jansenismus, die blasse Weltvernunft des antiken Pantheismus, als die unverbindliche All-Lebenskraft des modernen Monismus aller Formen. Sie prägt das Leben Jesu und alle echte Heiligkeit im Christentum. In ihr wurde Gottes vielteiliges Reden in den Propheten vollendet zur Offenbarung durch den Sohn (Hb 1, 1), auf dessen Antlitz uns Gottes Herrlichkeit aufleuchtete (2 Kor 4, 6) und durch den Gott auch uns in der gnadenvollen Wiedergeburt der Taufe „Vater“ wurde.

A. Das Bild des Vaters.

Das Wort „Vater“, in dem Verwandtschaft (Ursprung) und Herrschaft ausgedrückt liegt, wird im Alten Testament¹ meist gebraucht vom natürlichen menschlichen Vater, selten bildlich, übertragen von Gott als Schöpfer seines Volkes (zunächst nicht Vater des einzelnen): er hat Abraham erwählt und mit Nachkommenschaft gesegnet, das Volk aus Ägypten befreit, hat es geeinigt durch seinen Gesandten Moses, durch Gesetzgebung, Segensverheißung, Wüstenwunder, Landverleihung: „Ist nicht *er* dein Vater, der dich geschaffen, *er* es, der dir Dasein und Bestand geschenkt

¹ Vgl. zum AT: R. Gyllenberg, *Studia orientalia* I, Helsingfors 1925, 51—60; Th. Paffrath, *Gott, Herr und Vater*, Paderborn 1930; J. Hempel, *Gott und Mensch im AT*, Stuttgart 1936³, bes. 172: Das Bild von Jahwe als dem Vater des Volkes gehört nicht zu den charakteristischen Ausprägungen der israelitischen Frömmigkeit. — Zu den *Apokryphen und Rabbinen*: Billerbeck zu Mt 6, 4 = I 392 ff.; JThStud 31 (1930) 42—47. — Zum NT: H. Schell, *Jahwe und Christus* 1908², 300 ff., 407—431; F. Tillmann, *Kath. Sittenlehre* 1934 bis 36, III 114 ff.; IV 1, 35 ff.; K. Adam, *Jesus Christus* 162—177. — *Gott als Vater im Griechentum*: K. Keyßner, *Gottesvorstellung und Lebensauffassung im griech. Hymnus* = Würzbrg. Stud. z. Alt. Wiss. 2, Stuttgart 1932; K. Prümm, *Der christl. Glaube und die altheidnische Welt* I 87 ff.; M. P. Nilsson, *Vater Zeus*, in: *ArchRelWiss* 35 (1938) 156—171: Zeus ist nicht Stammvater, sondern Hausvater und Rechtsschützer. — L. Dürr, *Heilige Vaterschaft im antiken Orient*, in: *Heilige Überlieferung, Herwegen-Festgabe* 1938, 9ff.

hat?“ Deut 32, 6; vgl. 14, 1 f.; Ex 19, 4 f.; „Und dennoch, Jahwe, du bist unser Vater, Wir sind der Ton und du unser Töpfer, Und wir alle sind das Werk deiner Hände“, Is 64, 7; „Blicke herab vom Himmel ...: Wo ist ... die Regung deines Innern und dein Erbarmen? ... Denn du bist unser Vater! Denn Abraham hat uns nicht kennen wollen“ (nicht helfen können), Is 63, 15 f.; vgl. Ps 103 (102), 13: „Wie ein Vater sich über Kinder erbarmt ...“. So ist Gott besonders für den Messias König Vater, der ihm Macht verlieh, ihn mit seiner Stellvertretung beauftragt und Schutz gibt: „Er wird mich rufen: Mein Vater bist du, mein Gott und der Fels meines Heils“, Ps 89 (88), 27 nach 2 Sm 7, 14. Als Vater und Herr bezeichnet Gott sich Mal 1, 6. In den späteren Büchern redet auch der einzelne Gott als seinen Vater an, der für ihn sorgt: „O Herr, mein Vater und Gebieter meines Lebens“, Sir 23, 1, vgl. 51, 10; Weish 2, 16 (der Fromme); 11, 10 (das Volk); 14, 3; auch in den Apokryphen gilt Gott als Vater des Volkes, z. B. 3 Makk 5, 7; 6, 3. 8; Jubil 1, 24; des einzelnen: 19, 29. Seit dem Ende des 1. Jahrh. wird Gott häufig Vater genannt, meist (außer in Gebetsanreden) mit dem Zusatz „der im Himmel ist“, z. B. Schemone esre 4. 6 (paläst. Rez.), 6. 6 (babyl.), Rabbi Akiba, Targ. Onk. Deut 32, ähnlich zu Is 64, 7; 63, 16; aber Vater ist wohl mehr im strengen Sinne als Herr und Gebieter gemeint.

Einen viel umfassenderen und tieferen Sinn erhält das Vaterwort in Jesu Leben und Lehre. Das zeigt die Stellung des Vaters in Jesu Leben (I), in seiner Lehre (II) und in seinem Sein als Ebenbild des Vaters (III).

I. Gott als Herr und Vater in Jesu Leben.

Daß Gott die Welt erschaffen hat, setzt Jesus voraus als bekannt aus der atl. Offenbarung, erwähnt es auch gelegentlich: Mt 19, 4 vom Menschen: als Mann und Weib erschuf er sie; indirekt von Menschen, Vögeln, Lilien, Mt 6, 25—33; vgl. noch Lk 3, 8 (aus Steinen Kinder Abrahams); Mk 10, 27² (nichts unmöglich); und zwar faßt Jesus es im atl. Sinne der Schöpfung aus Nichts, nicht wie die Heiden, in deren äußerlich ähnlichen Mythen z. B. der Gott Marduk nur das persönlich gedachte, aber innerweltliche Ordnungsprinzip ist, das das Chaos überwindet und den gesetzmäßigen Verlauf der himmlischen und irdischen Vorgänge begründet. Vielmehr ist in der Offenbarungsreligion Gott der vor- und überweltlich seiende Geist, aus dessen freiem Entschluß

² Vgl. Stauffer im Theol. Wörterbuch III 118.

(„Lasset uns . . . machen“, Gn 1, 26) wie die Menschen, so das All entstand. Daraus folgt jene vollständige Abhängigkeit des Menschen von Gott, wie sie von Jesus in einzigartiger Weise gelehrt und gelebt wurde. Die Heiden fühlen ihre Abhängigkeit mehr mittelbar: durch ihr körperliches Dasein sind sie hineingebannt in die Welt des Stoffes und werden darum betroffen von Unfruchtbarkeit des Feldes, Viehes und Mutterschosses, von Fruchtbarkeit des Sturmes und Blitzes (der moderne Mensch, durch Naturwissenschaft und Technik weithin unabhängig, fühlt sich leicht unabhängig von höheren Mächten überhaupt). Für Jesus dagegen fließt das ganze Dasein des Menschen und der Welt aus Gott, nicht als notwendige Entfaltung des göttlichen Wesens, sondern als Wirkung aus dem freien, liebenden Willen des Vaters, der als unendlicher Geist sittlich gut ist (Mk 10, 18) und sittliche Vollkommenheit verlangt, anders als die Naturgötter der Heiden, die dem Schicksal und der Sünde unterworfen sind.

1. Bei Jesus vereinigen sich Anerkennung des Herrn und Liebe zum Vater. Das zeigt sich zunächst in seinen *Selbstaussagen*, in denen sich Jesu Auffassung über sein Lebensziel und seine Lebensaufgabe widerspiegelt: der Vater. Jesus ist *vom Vater gesandt*, Jo 6, 32; 7, 28: Der Wahrhaftige, der mich gesandt hat; Lk 4, 18: Der Geist des Herrn hat mich gesalbt, Armen Frohbotschaft zu bringen. Sein Leben und Werk, das ganz dem Dienste der Armen und Sünder geweiht ist, geht also hervor aus dem Willen des Vaters. Zwar erging auch an die Propheten das Wort, der Befehl des Herrn, 1 Sm 3, 11; 3 Kg 17, 3 (Elias), Is 6, 9; Jer 1, 5 ff.; 15, 16; vgl. die Klagen Jer 15, 10; 20, 7 ff. Aber von einer derartigen Berufungsstunde, einer solchen Wende im Leben Jesu berichten die Evangelien nichts; vielmehr ist schon für den Zwölfjährigen das Aufgehen im Dienste des Vaters etwas Selbstverständliches, trotz des Leides für Maria und Josef, Lk 2, 49; und bei der Taufe sieht Jesus zwar den Himmel offen, aber er wird nicht berufen, sondern nur bezeugt als Gottessohn, Mk 1, 10, vgl. 1 Jo 5, 6. Der Vater *bestimmt* auch den Inhalt seines messianischen Wirkens: Mk 1, 38; Lk 4, 43 ausgegangen, abgesandt, das Gottesreich zu verkündigen, Jo 17, 2 ff. die Erkenntnis des einzigen wahren Gottes mitzuteilen. Der Vater bestimmt den Beginn seines Wirkens, Jo 2, 4, den Umkreis („auch den andern Städten“, Lk 4, 43), die Grenze (nur Israel, Mt 15, 24), die Jünger, Jo 17, 9, und ihre Plätze, Mk 10, 40, die Gläubigen: der Vater selbst heiligt seinen

Namen, läßt sein Reich (seine Königsherrschaft, malkuth) kommen, führt seinen Willen durch, Mt 6, 9 f., offenbart die Frohbotschaft Unmündigen, Mt 11, 25, Christi Gottessohnschaft dem Petrus, 16, 17, er zieht, gibt Jesus die Gläubigen, Jo 6, 44. 37; 17, 9; er will ihre Bewahrung und ihr ewiges Heil, Jo 6, 39, vgl. 17, 15. Der Vater bestimmt auch die Länge des Tages, des Wirkens Jesu, Jo 9, 4, Jesu allumfassende Vollmacht, Jo 5, 27, Mt 28, 18, und den messianischen Gerichtstag, Mk 13, 32.

Wie Jesus als Lebensaufgabe vom Vater die Verkündigung der Frohbotschaft gestellt ist, so ist ihm auch der *Inhalt* dieser Botschaft vom Vater gegeben.

2. Die Quelle sowohl für diesen Inhalt wie für die Unbedingtheit seiner eigenen Hingabe an den Vater ist jenes Erkennen des Vaters, das niemand hat als nur der Sohn, Mt 11, 27³; er hat es, weil er der Sohn ist, wie auch er nur erkannt wird vom Vater, der ihm das Leben gegeben; ebenso Jo 7, 16: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat; Jo 7, 29: Ich kenne ihn, weil ich von ihm (παρ' αὐτοῦ) bin und jener mich gesandt hat; es handelt sich nicht nur um einen Auftrag, sondern um die Herkunft des Messias, 7, 26 f.; vgl. 8, 42: Von Gott bin ich ausgegangen. Die Erkenntnis ist unmittelbar, wie das „Sehen“ aus der Nähe: Jo 3, 11. 13; 5, 19 f.; 8, 38; diese Erkenntnis ist Ursprung und Urbild der Gotteskenntnis der Gläubigen, Mt 11, 27; Jo 10, 14; 14, 9: Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen; 17, 10 (Alles Deinige ist mein). Aber das Verhältnis des Sohnes zum Vater ist doch einzigartig, unvergleichlich. Diese Erkenntnis ist nicht nur ein Widerspiegeln, ein Wissen, sondern ein gegenseitiges Vertrauen, ähnlich, doch erhabener und tiefer, wie zwischen dem Guten Hirten und den Seinen, Jo 10, 14, verbunden mit Liebe: „Der Vater hat den Sohn lieb und läßt ihn alles sehen, was er selbst tut“, Jo 5, 20; verbunden mit Zusammenarbeit: „Mein Vater wirkt bis jetzt (auch am Sabbat der Schöpfung), so wirke auch ich“, 5, 17, ähnlich 5, 19. 36; 10, 32; derselbe Anspruch Mk 2, 7 ff.: „Wer kann Sünden vergeben, denn nur einer, Gott?“ — der Menschensohn hat die gleiche Vollmacht: als Mensch „empfängt“ Jesus Vollmacht, auch als Sohn ist er der „Empfangende“. Ähnlich wie Gott im AT, so ist der Sohn jetzt der Bräutigam, Os 2; Is 54, 5—8; Ez 16; Jer 2; Mk 2, 19; er hat das volle Recht des Ehe-

³ Vgl. dazu u. a. L. de Grandmaison, *Jésus Christ* 1928⁶, 26 ff., 60 ff.

herrn, während der Täufer nur vermittelt, Jo 3, 29; darum verlangt auch der Sohn für sich Nachfolge, Hingabe, Bekenntnis, Treue ebenso wie Gott selbst. Der Sohn vollendet das Gottesgesetz vom Sinai, Mt 5, 17. 22. 28. 34. 39. 44; er ist unbeschränkter Herr über Naturgewalten und Geistermächte, über Leben und Tod. So ist das Vater-Sohn-Verhältnis tatsächlich völlige Gemeinsamkeit des Besitzes (Jo 17, 10, gilt zunächst von den Jüngern, aber auch ganz allgemein), und zwar eines geistigen Besitzes von Wissen, Macht, Recht, kurz der geistigen Tätigkeit, des unsterblichen „Lebens“, das nicht nur der Vater, sondern auch der Sohn selbständig hat (ἐν ἑαυτῷ, Jo 5, 26), der Vater teilt alles dem Sohne mit, nicht freiwillig und nachträglich, sondern wesensnotwendig, ursprünglich (bes. Jo 5, 19): die Sohnschaft geht dieser geistigen Mitteilung nicht vorher, sondern es macht den Eindruck, als bestünde sie in eben darin, vor allem in der Mitteilung der Wahrheit im Erkennen (analog ist auch für die Menschen Gotteserkennen = Leben, Jo 17, 3). Wenn dies wohl auch deshalb im Vordergrund steht, weil Jesu Lebensaufgabe die Verkündigung der Frohbotschaft ist, so spricht doch die immer wiederkehrende Betonung der Wahrheitsmitteilung bei Jo und ihre enge Verbindung mit dem „Ausgang“ des Sohnes überhaupt wie auch die Ausschließlichkeit des gegenseitigen Erkennens bei Mt 11, 27; Lk 10, 22 dafür, daß diese Mitteilung nicht wie bei den Propheten nur teilweise in vorübergehenden Offenbarungsstunden geschah, sondern daß sie eben das Wesen der vorzeitlichen Sohnschaft Jesu ausmacht (die Vorzeitlichkeit wird bes. hervorgehoben bei Jo, z. B. 1, 1; 3, 13; 6, 33; 8, 58; 17, 5: die Überzeitlichkeit liegt in der Geistigkeit Gottes und des Ausganges beschlossen).

3. Der Vatergott beherrscht Jesu Handeln. Die „Wahrheit“ ist lebendig und wirksam, sie strahlt Licht und Wärme aus wie die Sonne. Und so setzt sich der Sohn hier auf Erden ganz für den Vater ein, Lk 2, 43; Jo 5, 30: Ich suche ... den Willen dessen, der mich gesandt hat; 6, 38: dazu ist er vom Himmel herabgekommen; 8, 49: Ich ehre meinen Vater; 17, 4: er hat das aufgetragene Werk vollendet. Gottes Königsherrschaft: die Fülle der Gotteserkenntnis und der Gnadengüter, aber auch die höchsten sittlichen Forderungen, in allen Menschenherzen aufzurichten ist Ziel seines Lebens und Wirkens. Er hat das große Ringen und Streben zu Gott hin auf Erden begründet, gegen die im Wesen des beschränkten Geschöpfes liegende Flucht

von Gott weg, gegen die mannigfaltige Welt- und Selbstvergötterung irdischer Kleinwesen. Für Gottes Reich predigt er bis zur Ermüdung, Mk 4, 38, vgl. 3, 20; Mt 14, 14. Vor allem geht er mit der größten Entschiedenheit an gegen die Entthronung des lebendigen, heilig-gütigen Gottes durch den selbstgerechten Buchstabendienst der Pharisäer, Mt c. 5—7 u. 23, ebenso gegen die falschen Messiaserwartungen des Volkes, das Brot und Macht statt Gottes Willen suchte, Mt 4, 4 ff. (Versuchungen), 5, 3 ff. (Seligkeiten), Jo 3 (Nikodemus⁴), Jo 6, 15. 27 (Brotvermehrung), Mk 8, 33 (Abweisung des Petrus) u. ö. Er weiß, daß er mit diesen Vorstößen sein Leben aufs Spiel setzt, Mk 3, 6; Jo 2, 18; 5, 18; 7, 30; 10, 33; Lk 11, 45; Mt 21, 38; Mt c. 23 u. ö.; einen strengen Gesetzeslehrer hätte man sich gefallen lassen, aber Gottes unbedingte Herrschaft wollten die religiösen Leiter des Volkes nicht dulden. So fiel Jesus, wie einst Elias, Isaias, Jeremias verfolgt und eben noch der Täufer enthauptet worden war, als Anwalt der alles überragenden Rechte Gottes. Aber indem er sein Zeugnis (nicht nur für die eigene Gottessohnschaft, sondern auch für die unbedingte Herrschaft seines Vaters) durch den Tod besiegelte und den Willen seines Vaters im Sterben erfüllte, entzündete er jenen Brand, den er auf die Erde zu werfen gekommen war, Lk 12, 49, begann er in der Menschheit jene Aufwärtsbewegung aus der Sinnenwelt zum Geist, aus dem Sichtbaren zum Unsichtbaren, aus der Gottesferne zur Gottesnähe, aus der Sünde zur Liebe.

Auch als der Vater das härteste persönliche Opfer von ihm verlangte, den Kreuzestod, rang er sich zur Bereitwilligkeit durch. Jesus nennt sein Sterbensollen ausdrücklich ein „Gebot“ vom Vater (ἐπιτολή Jo 10. 18), einen Kelch, den der Vater ihm reicht, Mk 14, 36; Jo 18, 11, vgl. Mt 20, 22; Lk 12, 50, den „Willen“ des Vaters, Mk 14, 36, der in der Schrift, der Offenbarung Gottes vorgezeichnet ist, Mt 26, 54; Lk 24, 26 f. Das Gebet Jo 12, 27 und am Ölberg wie der „Kampf“ Lk 22, 44 zeigen, welche Anstrengung ihn die Erfüllung des väterlichen Willens gekostet hat.

Andererseits fühlt man aus Jesu Gebeten Mt 11, 25 ff.; Jo 11, 41 f.; 12, 27; c. 17; und aus Worten wie Jo 4, 34 (die Erfüllung des Gotteswillens gibt Kraft wie eine Speise); 6, 38; 8, 29 (er läßt mich nicht allein), welche innere Stärke Jesus aus der Verbindung mit dem Vater zuströmt.

4. Dieselbe Haltung verlangt Jesus auch von seinen

⁴ Vgl. U. Holzmeister, ZKathTh 45 (1921) 532 ff.

Jüngern, da er sie nach dem Willen und zum Dienste des Vaters ruft: alles verlassen, Mt 4, 19; 9, 9; nach oben streben, 6, 19. 24; des Vaters Willen tun, 7, 21; seine Gebote halten, 19, 17; selbst um das Opfer des Lebens, 5, 29; 16, 25; 10, 28; 18, 9 (gerade diese Unbedingtheit zeigt, was der Vater für Jesus bedeutet), vor allem das größte der Liebe und gänzlichen Hingabe, Mt 22, 34—40. Wer des Vaters Willen tut, ist echter Sohn, Mt 21, 28 ff., ist Jesu wahrer Bruder, 12, 50, ist selig, Lk 11, 28 (das Gegenteil sind die ungehorsamen Pharisäer, Mt 15, 3; 23, 15). Des Vaters Güte, erhaben über Neid und Rachsucht, ist Urbild aller Vollkommenheit für die Kinder; auch sie müssen, so schwer es fällt, auf Neid und Rache verzichten, ja dem Feinde wohlthun. Um die unbedingte Hingabe an den Vater zu lehren, ist Jesus auch so zurückhaltend gegen seine Mutter, Lk 2, 49; Jo 2, 4; Mt 12, 48 ff.

Mehr noch als Jesu Lehre hat sein Vorbild gänzlicher Hingabe die Menschen immer wieder zur Liebe des Vaters entfacht und gestärkt, die heiligen Bekenner wie die Blutzengen und die Christen im Alltag. Heute wird mit Recht betont, daß die „Nachfolge“ Jesu nicht rein menschliche Nachahmung ist, wie etwa die des Hauptes einer Philosophenschule, vielmehr gnadenhaftes Fruchtbringen der Reben des Weinstocks, ein Einbezogensein in den Stromkreis göttlichen Lebens, der vom „Vater“, dem Ursprung, ausgeht und zu ihm zurückkehrt⁵.

II. Gott als Vater in Jesu Lehre.

In seiner Lehre verlangt Jesus von den Seinen, daß sie Gott als ihren Herrn und Schöpfer, aber ebenso auch als Vater betrachten, der strenge Rechenschaft verlangt, Mt 25, 14 ff. (von den Talenten); 12, 36 (vom unnützen Wort); 10, 28 (der in die Höllen stürzen kann), aber am liebsten seine wesenhafte Güte zeigt: „Niemand ist gut außer Einem, Gott“, Mk 10, 18; vor allem im Jenseits belohnt er überreich, Mt 5, 3. 12; 6, 6. 18; 20, 15 (Weinbergarbeiter); aber er gibt auch schon hienieden, Guten und Bösen, Mt 5, 45; namentlich den Bittenden, Mt 7, 11; Lk 11, 5—13. Darum sollen die Jünger nicht ängstlich besorgt sein um Nahrung und Kleidung, Mt 6, 25—34; der Eifer für Gottes Reich und Willen soll dadurch nicht erstickt werden, 6, 24. 33; 13, 22 (Saat in Dornen); vgl. Lk 12, 16—21 (der törichte Reiche); 16, 19—31 (Prasser). Gott, der das Wesentliche,

⁵ Der hl. Thomas von Aquin führt die Urbildlichkeit sehr schön aus bezüglich der Auferstehung, S. th. III q. 56.

Leib und Leben, gab, kümmert sich daher auch um das Kleinste in seiner Schöpfung, der Christ weiß also sein ganzes Leben und auch dessen Kleinigkeiten in der Allwissenheit (6, 32) und Allmacht des „Vaters“ geborgen. Dieser kennt auch die Sperlinge, zählt die Haare des Hauptes (Mt 10, 29 f.; Lk 12, 6; 21, 18); den Verfolgten kann auch nicht das geringste Leid geschehen ohne des Vaters Wissen und Zustimmung. Dies Wissen umfaßt aber ausnahmslos alles, was in der Welt geschieht, Sonnenschein (Mt 5, 45) wie Unglück und Krankheit. Leiden um Christi willen wird überreich belohnt, Mt 5, 12. Daß Leiden überhaupt „Prüfung“ vor Gott ist und Geduld belohnt wird, sagen uns die Apostel (Röm 5, 3 ff.; 8, 28; 2 Kor 4, 17; Hb 12, 1—13; 1 Pt 2, 20 u. ö.). Eigentlich liegt alles schon in dem Worte „Vater“: er umsorgt und schützt seine Kinder, ganz persönlich, nicht wie die allgemeine Weltvernunft der Stoa, die dann doch nach antiker (wie germanischer) Auffassung wieder gestört wird durch das unberechenbar tückische Schicksal (εἰμασμένη, bei den Germanen in Odin verkörpert). Dem selbstherrlichen Menschen mag es ja mehr zusagen, einem Schicksal tragisch-trutzig zu erliegen; ethisch größer ist das Ausharren im Vertrauen auf einen Vater, der alles weiß und lenkt; das zeigt noch mehr Überlegenheit der Einsicht und des Willens. Gerade hier lehrt uns Jesu eigene Haltung in seinem Leiden am deutlichsten, wie er sich die göttliche Weltregierung denkt und welche Haltung er von uns dem Vater gegenüber im Leiden verlangt. In tiefster Erschütterung betet er: Vater, wie Du willst!; aus tiefster Traurigkeit ringt er sich durch zur Festigkeit, Mk 14, 36. 42, vgl. Jo 12, 27; 14, 31; in größter Verlassenheit am Kreuz⁶ klagt er dem Vater sein Leid, Mk 15, 34, und empfiehlt ihm voll Vertrauen seinen Geist, Lk 23, 46. In seinem Leiden, das doch entsprang aus dem bösesten, sündhaftesten Haß der Menschen, sieht er den Willen des Vaters. Nie zweifelt er an Gott. Das ist vielleicht die gewaltigste Predigt, die Jesus über den Vatergott hält. Gleichwohl fragt sich, ob und in welchem Sinne wir nun jedes Unglück, jede Krankheit als „Gottes Willen“ bezeichnen dürfen. Der atl. Dulder Job, dessen Leiden vom Satan mit Gottes Erlaubnis verursacht war, wird durch mehrfaches irdisches Glück entschädigt. Für den Christen ist das Festhalten an Gott im Leid

⁶ D. h. den Feinden preisgegeben, wie der von Jesus gebetete Ps 21 sagt; eine innere Gottverlassenheit scheint mir mit der hypostatischen Union wie mit Jesu Wort Jo 8, 29 und dem ganzen Evangelium nicht vereinbar.

sicher oft eine heldenmütige Anerkennung des Vatergottes, und dieser wird es belohnen im Jenseits; im Jenseitsgedanken, wie überhaupt im Übergewicht (βάρος 2 Kor 4, 17; Röm 8, 18) der geistigen, übernatürlichen, ewigen Güter liegt wohl vor allem die christliche Lösung der Theodizeeproblems⁷.

Jesu Lehre von Gott ist nicht die des naiven Menschen, der aus den Wohltaten auf den Schöpfer schließt, Apg 14, 17, nicht die des grübelnden Denkers, der die höchste Idee intuitiv erfaßt oder den letzten Grund aller Bewegung erforscht. Jesu Lehren und Leben ist das des Wissenden und Schauenden, Jo 3, 11; 1, 18; 8, 26. 28. 40; Mt 11, 27, er ist der Weg zum Vater als die persönliche Wahrheit, Jo 14, 6. Vor Jesu Seele stand immer das Ganze (nicht nur Ausschnitte, Filmbilder, wie wir sie sehen), mit allen Zusammenhängen; stand das Wesentliche, nicht das Zufällige, Augenblickliche, Beschränkte; so zerteilte Jesus seine Kraft nicht, sondern ging nur auf das Eine Notwendige, das Gottesreich zu verkünden und zu begründen. Er schaut die Weltgeschichte als Heilsgeschichte (vgl. Apk c. 4 u. 5). Er sieht den „Logos“ in der Welt als Wirkung seines Ich, aber um so tiefer auch das Chaos der Sünde. Wir sehen die Landschaft wie im Nebel, einige Schritte weit, Jesus überschaut alles wie im Sonnenlicht, sieht das Erfreuende, Stärkende inmitten aller Widerstände und Unvollkommenheiten und Sünden der Menschen. Trotzdem betrübt deren Anblick seine Seele am Ölberg bis zum Tode, Mk 14, 34, gerade weil Jesus auch das Unglück der Gottesferne und der Empörung gegen den Vater um so dunkler sieht und empfindet. Jesu Schau ist nicht die eines Philosophen, der Ideen betrachtet, sondern vertrauliche Nähe zur Person des Vaters (Jo 1, 18): er schaut unmittelbar des Vaters Liebe zu seinen Geschöpfen, seinen Erlösungswillen, seine Sorge auch für das Kleinste. Die Mystiker erkennen Gott, indem sie seine Wirkungen im Grunde ihrer Seele schauen: die heiligmachende Gnade, die Gotteskindschaft. In Jesus wohnt, wie Paulus sagt, die Fülle der Gottheit wesenhaft, σωματικῶς, Kol 2, 9. Wenn die Personalität, die Existenzspitze des Logos auch sein menschliches Sein (und Seelenleben) vollendet, so muß sich das auswirken, da Gott nicht abstraktes Sein, sondern geistiges Leben ist, in gesteigerter, voller

⁷ R. Guardini, Was Jesus unter der Vorsehung versteht (Christl. Besinnung, Heft 1, 1939): Die Dinge benehmen sich anders, weil der Mensch seinhaft durch die Gnade umgewandelt ist und das Leid zum Opfer mit Christus machen kann.

Gotteserkenntnis und -liebe; besonders Erkenntnis, denn der Logos ist eben die „Idee“ in Gott.

III. Jesus das Ebenbild des Vaters.

Jesus zeigt uns den Vater nicht nur in seinem Verhalten als Mensch ihm gegenüber und in seiner Lehre, sondern ebenso auch als „Ebenbild“ (εἰκόων) des Vaters, als fleischgewordener Logos, sowohl im alttestamentlichen Sinne: letztes Offenbarungswort des Vaters an die Menschen, wie im hellenistischen: Idee, Ausprägung seines Wesens (Hebr 1, 3); der Logos erscheint auf Erden, um das Chaos zu ordnen und der Welt und Menschheit ihren ursprünglichen „Sinn“ wiederzugeben. Des Vaters *Güte und Herablassung* spiegelt er wieder in seinem Handel und Wandel unter den Menschen, wie er mit dem Volke, den Kindern, den Kranken, den Zöllnern und Sündern umgeht, z. B. Lk 4, 40 (in Kapharnaum); 5, 29 (Zöllner); 6, 17 (Zulauf); 7, 13 (Naim); 7, 50 (Sünderin); Mk 6, 56 (Heilungen); Lk 9, 11 (Brotvermehrung); Mt 11, 28 (Heilandsruf); Lk 18, 16 (Kindersegnung), kurz voll Güte so wie er selbst den Vater schildert Lk 15, 20. Aber ebenso leuchtet des Vaters *Hoheit* (Gottes Aseitas) wider sowohl in seinen Wundern, durch die er dem Meer, den Krankheiten, dem Tode gebietet (vgl. Petri Stauen und das des Volkes, Lk 5, 8; 5, 26; 8, 25. 56; 9, 43), wie auch in Jesu Festigkeit, Unbedingtheit, mit der er Gottes Herrschaftsansprüche vertritt, in der Unbeirrbarkeit, mit der er sein Ziel, die Wiederaufrichtung des Gottesreiches auf Erden, verfolgt; auch in der Strenge, mit der er (bei aller Schonung ihrer Schwäche und liebevollen Fürsorge für ihr Wohl) seine Jünger erzieht zum Vertrauen im Sturm, zum selbständigen Handeln, zur Standhaftigkeit in der Verfolgung, z. B. Mt 8, 26; 10, 16 ff. So ist der Vatergott in seinem Ebenbild, seinem wesensgleichen Sohn, wenn er in Menschengestalt erscheint, Jo 14, 9; 1 Jo 1, 2; 2 Kor 4, 6.

B. Das Wesen der Vaterschaft.

I. Diese Offenbarung Gottes durch Jesus sagt uns Tiefstes über Gottes eigentliches *Wesen*, während die Schlüsse aus dieser Welt auf ihre Ursache gedrückt sind durch die Andersartigkeit des Seins und den unendlichen Abgrund zwischen Welt und Gott nur sehr unvollkommen überbrücken können. Gott ist „Vater“: die erste Person, der erste Gipfel in der Gottheit, der erste in Gott, der *completus ut totum* in se subsistit, der erste, der ganz für sich ist — ist eigentlich nicht für sich, sondern eine *relatio*, ein Bezogen-, Hin-

übertragensein, und zwar „Vater“: Ursprung, Aufbruch, Quell neuen Lebens, sich ganz verschenkend (*ἀγάπη*, 1 Jo 4, 16), aber stark, handelnd, actus purus, Urquell aller Aktivität, kein Sichverströmen, kein Emanieren in eine sich verbreiternde und verflachende Welt, sondern ganz im Besitz des göttlichen Wesens bleibend und doch einen Zweiten, Ebenbürtigen neben sich setzend. Hier sehen wir zuerst und sogleich in unendlichem Ausmaß das Wunder des Lebens (actio immanens), Zeugen, ein Neues hervorbringen, das im Verband, in der Einheit bleibt. Das Leben in Gott ist geistig, von Person zu Person; und kein Name drückt ja auch die Persönlichkeit so stark und schön zugleich aus wie das Wort „Vater“; er ist Haupt der Familie, Gesetzgeber, Erzieher, Richter, Patriarch. Gott ist als Vater Selbstmitteilung, *ἀγάπη*: wieviel Tieferes sagt das über Gott, als was Platon in seiner erhabenen, doch logisch anfechtbaren Idee des Guten fand oder Aristoteles im ersten Bewegter⁸ oder Shankara in seiner Gottesidee, dem unpersönlichen Brahma, neben dem nichts selbständig sein kann.

II. Dieser aus dem Vater aufbrechende Lebensstrom ergreift nun Ein Menschenwesen: Jesus. Für ihn ist der ewige Vater „Vater“ im eigentlichen Sinne; nicht dadurch, daß er durch Sendung göttlichen Pneumas auf Maria das zur Zeugung beigetragen bzw. wunderbar ergänzt hätte, was sonst der Mannessame gibt; sondern dadurch, daß dieses Menschenwesen aufgenommen wurde — nicht in Gottes Wesen, aber in die Persönlichkeit, in das Fürsichsein des ewigen Sohnes, also in die zweite relatio der Gottheit: daher kann Jesus wie niemand vor oder nach ihm sprechen: Abba, Vater! Daraus erklärt sich seine einzigartige Vertraulichkeit mit Gott, sein durch nichts zu erschütterndes Festhalten an ihm („verlassen“, Mk 15, 34, und doch: „Vater, in deine Hände ...“, Lk 23, 46), seine grenzenlose Hingabe, Treue und Liebe, sein Eifer für des Vaters Ehre, Reich und Herrschaft, sein Gehorsam bis in den Tod. Das Menschenwesen Jesu, vor allem mit seinem Höchsten, seiner Erkenntniskraft und seinem Wollen, ist hineingenommen in den Stromkreis göttlichen Lebens; von der Wucht des Wissens und Lebens des Logos geht etwas auf ihn über. Vielleicht bedenken wir zu wenig, daß die Personen in Gott nichts Statisches, nicht aus der göttlichen

⁸ „Eine Gottheit, deren innerstes Wesen Liebe wäre, ist griechischer Vorstellung nie aufgegangen“: E. Rhode, Kl. Schriften II 327; Kleinknecht im TheolWB III 65; Keyßner a. a. O. 23.

Wesenheit herausragende starre Gipfel sind, sondern eben *relationes*, Beziehungen, Dynamik, ein Aufeinanderbezogensein, gegenseitiges Sichhingeben, Ausgehen und Heimkehren, ein Ausgeprägtwerden im Ebenbild und Zurückgerissenwerden in der Glut der Liebe. Damit soll nicht gesagt sein, daß die hypostatische Union bestünde in der seligen Gottschau des Menschen Jesus, auch wenn manche Theologen, wie Suarez, meinen, gerade diese sei die besondere Gnade gewesen, die Jesus zur Erfüllung seiner höchsten Pflicht gegen den Vater, zur Kreuzesannahme, befähigt hätte; aber wenn die eigentliche Entfaltung und das Endziel unserer Gotteskindschaft die selige Gottschau ist, so muß doch die geistige, bewußte Bewegung auf Gott hin in der Ausprägung des göttlichen Ebenbildes und die daraus aufbrechende Liebe auch für den Menschen Jesus in der hypostatischen Union ihre große Bedeutung haben; kurz, diese Union ist nicht nur ein statisches Band, sondern sicher auch Ergreifen und Hineinreißen des Menschenwesens Jesu und zwar seines Bewußtseins in den Lebensvorgang des göttlichen Erkennens und Liebens, in das $\pi\rho\delta\varsigma\ \tau\acute{o}\nu\ \theta\epsilon\acute{o}\nu$ des Logos, Jo 1, 1. (Noch herrlicher ist das *nach* seiner Heimkehr zum Vater, Jo 14, 12. 28; 16, 28; 17, 11, vgl. Röm 6, 10: $\xi\eta\ \tau\acute{\omega}\ \theta\epsilon\acute{o}\nu$; Hb 9, 14. 24: er erscheint vor Gott.) Dieses Gottzugewandtsein des Logos vollendet sich in der Hervorbringung des Liebesgeistes: wie dessen Flammenbogen den Stromkreis göttlichen Lebens schließt, so ist auch das irdische Leben des Sohnes ein unentwegtes „Hin zum Vater“ (vgl. Lk 9, 51: Er richtete sein Angesicht fest auf Jerusalem), ist ein Brand, der die Welt in Flammen setzt und zum Vater empor- und heimreißen möchte, Lk 12, 49. Und die Kirche ist die Gemeinschaft der mit Christus den Vater Anbetenden, mit ihm Opfernden, zum Vater Wandernden.

C. Die Ausdehnung der Vaterschaft.

I. Die Vaterschaft Gottes umgreift durch den Sohn alle Gotteskinder, Jo 1, 13; 17, 6. 22 f.; 1 Jo 1, 3. Gott wird ihnen Vater in einer ganz neuen Weise, nicht nur mehr bildlich, Schöpfer und Fürsorger, sondern ähnlich wie er es dem Sohne ist. Zwar unterscheidet Jesus deutlich: mein Vater, euer Vater, z. B. Jo 20, 17 u. ö., er schließt sich nie mit ein in die große Familie der „Gotteskinder“. Aber das gemeinsame Wort „Vater“ zeigt doch Jesu und der Gläubigen Zusammengehörigkeit. In der Tat, was das Christentum von allen andern Religionen unterscheidet, ist, wie im Gebiete des Erkennens die Offenbarung, das Sprechen Got-

tes selbst zu den Menschen, und zwar als des Vaters durch seinen Sohn, so im Gebiete des Seins die (wenn auch analoge) Ausdehnung der Sohnschaft des Eingeborenen auf die vielen. Im Evangelium wird das deutlich durch Jesu Lehre vom Vatergott, durch die Forderung, vollkommen zu sein wie der Vater. Aber schon die große Tatsache der Menschwerdung, der Einfügung des Eingeborenen in die Menschheit durch menschliche Geburt, weist nach den Vätern darauf hin, daß es nicht bei der Belehrung und Erziehung zur Kindesgesinnung bleiben soll⁹. Die Synoptiker bringen wenig über die seinshafte Verbindung Jesu mit den Seinen, sowohl in den ersten Predigten Jesu an die galiläischen Bauern und Fischer wie in seinen Unterweisungen an den Jüngerkreis und den letzten Streitreden mit den Schriftgelehrten. Johannes aber will nach dem Prolog sprechen von dem neuen Leben, von der Geburt aus Gott und der Gotteskindschaft: und tatsächlich spricht Jesus davon zu Nikodemus, 3,5, in der eucharistischen Rede, 6, 57, ähnlich 5, 24; 10, 10; 12, 24 (vom Weizenkorn). Auch die Wunder der Krankenheilungen, Totenerweckung, Brotvermehrung sind Sinnbilder der geistigen Neubelebung, die Jesus wirkt, und werden ausdrücklich so gedeutet, z. B. 5, 21; 6, 35; 11, 25. Vor allem das Gleichnis vom Weinstock 15, 1 ff. zeigt die organische und irgendwie physische (im Sein, nicht nur in Glauben und Liebe tätige) Verbindung zwischen Christus und den Seinen; ἄμπελος bezeichnet wohl die ganze Pflanze einschließlich der Zweige, nicht nur den „Stock“, vgl. 1 Kor 12, 12: Die vielen Glieder sind Ein Leib, so auch der Christus: die Zweige leben nur als Teile des Weinstocks und erhalten von ihm Saft und Kraft, Frucht zu bringen. Diese Lebensbetätigung geschieht dann in bewußten Akten, darum 15, 7. 10: Haltet meine Gebote: Die heiligmachende Gnade ist ja ein habitus operativus, die Liebe ist ihr eng verbunden, nach manchen sogar identisch mit ihr.

„Ich in ihnen und du in mir“, Jo 17, 23: wie der Vater in Jesus ist und wirkt, so soll und will Jesus das göttliche Leben weiterleiten in die Seinen. Er betont zwar oft die Erkenntnis, z. B. 17, 3, aber diese ist mit Liebes- und Lebensgemeinschaft verbunden, wie auch der Logos aus dem Vater lebt und ihn im Geiste liebt. Der Glaube ist Vorbe-

⁹ Wenn Scheeben (Mysterien § 56, 1 = 1898² S. 327 u. Anm.) im Anschluß an manche Väter meint, die unendliche Persönlichkeit des Logos habe durch Annahme der Einen Natur schon in etwa das ganze Menschengeschlecht angenommen, so scheint dem entgegenzustehen, daß doch durch die hypostatische Union die menschliche Natur Christi gerade ihr Fürsichsein erhielt, also die Abgrenzung gegenüber andern Einzelwesen derselben Gattung.

dingung, Anfang, aber noch nicht das Leben. Dies wird begründet nicht durch menschlichen Entschluß, Sinnesänderung, sondern von oben her durch Wiedergeburt, Jo 3, 5, durch Einhauchung einer neuen, göttlichen Lebenskraft, ähnlich wie Gn 2, 7, und wird genährt nicht nur durch Hören des Wortes Gottes, sondern durch Brot vom Himmel, das uns wiederum göttliche Lebenskraft von außen zuführt. Das Pneuma, der Hauch des Lebens bei der Wiedergeburt, geht natürlich vom Vater aus und macht uns ebendarum zu Gotteskindern, Jo 1, 13, und ebenso gibt uns der Vater das Brot vom Himmel und teilt uns dadurch sein eigenes göttliches Leben mit: Wie ich lebe durch den Vater . . . , Jo 6, 32. 57. Dies Leben, weil göttlich, ist unsterblich, hat etwas von jener Aseitas, jenem Daseinmüssen, dessen Wucht zuerst im lebenzeugenden Vater aufbricht. Der Hl. Geist, der nach Paulus die eigentliche Seele des mystischen Leibes Christi ist, ist nach dem Jo-Ev zunächst Geist der Wahrheit: das Erfassen der Wahrheit ist ein wesentlicher Teil des Lebens des Gotteskindes. Das Prinzip des Handelns ist die Liebe, Jo 15, 9, eine Geistwirkung. Auch der Geist selbst bleibt in den Gläubigen, Jo 14, 17; 1 Jo 2, 27 (die Salbung bleibt in euch). So ist das Pneuma, der Lebenshauch vom Vater, Quell und dauerndes Prinzip des neuen Lebens des Gotteskindes.

II. Die Erlösung. Schöpfer und Geschöpf, Vater und Kinder wurden einst getrennt durch die Ursünde, die Gottesfeindschaft, im Paradies und die Sünden in der weiteren Menschheitsgeschichte. Die Urkraft des Lebens, die vom Vater ausgeht, hat auch diese Flucht weg von Gott, diese Empörung gegen Gott zu überwinden gewußt in einzigartiger Weise. Die Liebe besteht gerade darin, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Gott den Anfang machte mit der Liebe zu uns und seinen Sohn sandte als Sühnopfer für unsere Sünden, 1 Jo 4, 10; Röm 5, 8; 8, 32. Daß sein Tod Sühne sein soll, spricht Jesus bei den Synoptikern nur an wenigen, aber entscheidenden Stellen aus, in den Worten vom Lösegeld, Mt 20, 28, und über den Kelch, Mt 26, 28; Mk 14, 24; das Leiden aber, also auch die Sühne und Erlösung, ist der Wille des Vaters, Mk 14, 36. Das „aristokratische“ Jo-Ev ist ganz durchzogen von diesem Gedanken: Der Täufer bezeichnet als Jesu Lebensaufgabe, „Lamm Gottes“ zu sein, das Gott sich ausersehen als Sühnopfer, 1, 29; schon früh spricht Jesus vom Abbrechen des Tempels seines Leibes, 2, 19, von seiner Erhöhung am Kreuz und der Liebe des Vaters, der seinen einziggeborenen Sohn gab, 3, 14. 16; das Brot . . . , mein Fleisch, ist zum Leben der

Welt, 6, 51: vom Vater her, 6, 32; darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, 10, 17; Jesus sollte sterben für sein Volk und die zerstreuten Kinder Gottes, 11, 52; in Jesu Leiden und Auferstehung möge der Vater seinen Namen verherrlichen = seine göttliche Allmacht und Güte offenbaren, 12, 24. 27; 13, 31; 17, 1; Jesus weihet sich für die Seinen dem Vater zum Opfer, 17, 19. Die Idee des Gotteslammes, vom Täufer geprägt, dem Evangelisten vertraut nicht nur aus Is 53, sondern auch aus dem täglichen Morgen- und Abendopfer und aus dem Passahlamm, das Johannes selber mit Petrus vor Jesu Leiden bereitete und dessen Blut an den Altar gesprengt wurde, diese Idee wurde für Johannes der Schlüssel zum Verständnis des Messiasleidens, Beginn und Höhepunkt seines Ev, 1, 29; 19, 36, und Mittelpunkt seines 1. Briefes 3, 16; 4, 9 f. und seiner Apokalypse, 5, 6. 9; 6, 1; 7, 14; 12, 11; 14, 1—5; 17, 14; 21, 23 u. ö.¹⁰. Das *Kreuzesopfer*, für Jesus der erschreckende und doch ersehnte Höhepunkt seines irdischen Lebens (Lk 9, 51; 12, 50; Jo 12, 27), den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit, den Aposteln das schwerste Problem (Mk 8, 32; 9, 32; 10, 32. 37; Lk 24, 25. 45), der Kirche allzeit gegenwärtig im eucharistischen Opfer als Leib und Blut (1 Kor 11, 24—26), ist die erhabenste und erschütterndste Offenbarung des Vatergottes Jesu: nirgends tritt uns Gottes unbedingte Hoheit so ergreifend vor Augen als dort, wo er von seinem eingeborenen Sohn das Opfer des Lebens verlangt und wo dieser wesensgleiche Sohn in seiner Menschheit nicht nur vor dem Vater niederfällt, sondern sein Bestes, sein Leben und Blut hingibt, um die geschmähte Ehre des Vaters wiederherzustellen (vgl. Röm 3, 25); aber zugleich ist es die größte Offenbarung der äußersten, tiefsten Liebe nicht nur des Sohnes (Jo 13, 1; 1 Jo 3, 16), sondern auch des Vaters zu uns (1 Jo 4, 9 f.; vgl. Röm 8, 32): er gibt seinen Eingebornen, sozusagen ein Stück seines Herzens, ja sein eigenes, selbes Wesen für uns (homouousios).

Den ersten Christen hat Gottes Geist ihr neues, gottähnliches, noch verborgenenes Sein (Kol 3, 3; 1 Jo 3, 2) in Stunden der Verzückung bewußt gemacht, so daß sie aus vollem Verstehen und tiefstem Fühlen jenes Wort wiederholten, in dem das Wesen des Christentums zusammengefaßt ist (wenn man es faßt im Vollklang des eingebornen, wesensgleichen Sohnes), jenes Wort, das Jesus jubelnd und ringend, sterbend und sicher auch siegend sprach: *Abba*, mein lieber Vater! (Mt 11, 25; Mk 14, 36; Lk 23, 46).

¹⁰ Gegen Cerinths Irrlehre, der Gottessohn Christus sei vor dem Leiden vom Menschen Jesus gewichen, vgl. Iren. 3, 11, 1; 1 Jo 5, 6.